

Röm.-kath. Radiopredigt srf 2, 30. September 2018
26. Sonntag im Jahreskreis

P. Dr. Christian M. Rutishauser SJ
provinzialat.hel@jesuiten.org

Den Glauben generationenübergreifend leben

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Über den persönlichen Glauben wird heute im Alltag wenig gesprochen. Kommt das Thema trotzdem auf, nehmen viele Menschen in ein-zwei Sätzen Stellung: „Ich habe mit der Kirche abgeschlossen.“ „Ich beschäftige mich gerade mit dem Buddhismus.“ Oder: „Religion ist für mich kein Thema.“ Aufgrund kurzer Aussagen ordnet man sich gegenseitig ein. Nur keine Kontroversen. Glaube ist Privatsache. Jeder soll nach seiner eigenen Fassung selig werden. Als Jesuitenpater bin ich natürlich in einer besonderen Situation. Ich führe oft längere Gespräche über den Glauben. Doch bei Menschen, die mir nur kurz begegnen oder die ich erst kennenlerne, erlebe auch ich das eben geschilderte Verhalten. Ja, mir gegenüber fühlen sich Menschen sogar gedrängt, religiös Position zu beziehen. Dabei ist mir aufgefallen, dass die knappen Aussagen oft den Unterton einer Rechtfertigung haben. Menschen erzählen mir, wie sie kirchlich sozialisiert wurden und begründen dann, warum sie nun säkular sind. Viele der älteren Generation weisen auf ihre Kinder hin: „Meine Kinder gehen nicht mehr in die Kirche. Aber im Alltag leben sie nach christlichen Werten.“ Sie erleben in der eigenen Familie einen Glaubensabbruch. Es scheint der Generation nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil oft nicht gelungen zu sein, den Glauben an die nächste Generation weiterzugeben. Manchmal wird es bedauert, manchmal einfach festgestellt. Der Trost oder die Selbstrechtfertigung – auch hier je nach Unterton – besteht darin, dass die Kinder ethisch verantwortungsvoll handeln. Darunter wird Solidarität verstanden, ökologisches Bewusstsein, Arbeitsethos, Bürgersinn, Engagement für die Familie. Ich frage mich dann: Und wie wird das Verhalten der übernächsten Generation sein, wenn das Christentum noch weiter entfernt ist? Ich werde nämlich schon jetzt den Eindruck nicht los, dass wir unser relativ respektvolles Zusammenleben auch mit Geld erkaufen. Leben wir nicht nur friedlich, weil wir es uns finanziell leisten können, bei Konflikten auseinanderzugehen? Ich befürchte, dass auch wir vermehrt den Sündenbock suchen, wenn wir unseren Gürtel enger schnallen müssen. Ich zweifle, ob die kommende Generation die ethische Kraft haben wird, Eigeninteressen hintenanzustellen und sich wieder mehr für das Gemeinwohl einzusetzen. Wer kein geistiges Fundament hat, wird nicht motiviert sein, Aussenseiter und Minderheiten mitzutragen. Christliches Leben ist auf jeden Fall nicht nur Ethik. Es erwächst aus der Erfahrung, dass wir das Leben, das mal schön und mal bitter ist, geschenkt bekommen. Der Christ vertraut sich Gott, dem Urheber dieses Lebens an, bei aller aktiven Weltgestaltung. Er will sich nicht verzweifelt so verwirklichen, wie er es sich in den Kopf gesetzt hat. Die Bibel eröffnet vielmehr eine tragende Geschichte, in die er einschwingt. Um dies zu erleben, braucht es aber religiöse Bildung. Es braucht regelmässige Teilnahme an Gottesdiensten, wo ein Stück Heilwerden erlebt wird. Erst in vertiefter Glaubensarbeit wird Befreiung vom eigenen Ego und von

gesellschaftlichen Zwängen möglich, Freiheit mit Anderen und für Andere. Wo sind Eltern, wo ist die ältere Generation, die in den Glauben der nächsten Generation investiert?

Am kommenden Mittwoch beginnt in Rom die Synode der Bischöfe zur Jugend. Im Zentrum stehen die jungen Menschen zwischen 16 und 29 Jahren. Ihre Lebenswelten wurden über die Social Media, über eine global angelegte Umfrage und über eine Vorsynode im letzten März erhoben. Auch drei Jugendliche aus der Schweiz haben daran teilgenommen. Es liegt nun ein Arbeitspapier von 80 Seiten vor, das die Welt der jungen Generation darstellt. Was mich beim Lesen getroffen hat, ist eine Aussage über eine Umkehrung des Generationenverhältnisses. Da heisst es: „In einer Kultur des Individualismus, die von der Überbetonung des Ich beherrscht wird, dient oftmals die Jugend den Erwachsenen als Beispiel für den Lebensstil.“ Die Elterngeneration ahmt also die Jugend nach. Sie selbst hat weder Mut noch Kraft, von den Jungen so etwas wie religiöse Bildung zu verlangen. Es heisst da weiter: „Das Problem [ist] also die Auslöschung des Erwachsenenalters... Uns fehlen nicht nur Erwachsene im Glauben. Uns fehlen Erwachsene schlechthin.“ (Nr. 14) Die religiöse Sprachlosigkeit der älteren Generation wird zum Problem, das der jüngeren aufgebürdet wird. Scham über das Versagen der Kirche in so vielen Bereichen liess und lässt verstummen. Gemeinschaftlich gelebter Glaube zerfällt. Christliche kulturelle Ausdruckformen lösen sich auf. Es bleibt ein religiöser Individualismus zurück. Das spirituelle Individuum aber droht, im Meer der lauten Leistungs- und Konsumkultur zu versinken.

Das Arbeitspapier für die Jugendsynode bleibt nicht bei der Analyse stehen. Es spürt Orte auf, wo junge Menschen Freude am Glauben erleben: in der Schule und der Ausbildung, im Sport und in der Musik. Der Text wird ganz konkret. Er zeigt keine Berührungängste mit der Welt der Jungen. Er zeigt Wege des Suchens auf, die eigene Lebensberufung in der Nachfolge Christi zu finden. Eine Forderung lautet: Junge Menschen brauchen Begleitung, um das Leben zu verstehen, es aus dem Glauben zu interpretieren und dann konkrete Schritte zu wählen. Solche Begleitung aber ist die Aufgabe der älteren Generation. Die Jungen in ein materiell und sozial glückendes Leben zu führen, ist schon eine grosse Aufgabe. Sie ins Christsein zu begleiten, ist für Viele noch schwieriger. Nach Ende des Schulunterrichts fehlen nämlich oft Strukturen dazu. So verharren Viele in ihrem Kinderglauben. Die Kinderkatechese wird zur Hypothek, denn wer will schon darin stecken bleiben.

Es braucht für Erwachsene Netzwerke, wo man die Lebenserfahrungen aus dem Glauben deuten lernt. Für die ältere Generation sind Angebote notwendig wie „Christentum für Wiedereinsteiger“. Viele haben ja Interesse an Glaubensfragen. Sie haben aber keine Lust auf Strukturdiskussionen in den Kirchengemeinden und nur auf Fehleraufarbeitung in der Weltkirche, so notwendig diese auch sind. Erwachsene und ältere Leute könnten auch die liturgischen Dienste bis hin zum Ministrieren im Gottesdienst übernehmen. Dies hätte Vorbildfunktion. Es gibt schliesslich zu viele Säkularisierte, die als Kind fromme Ministranten waren und der Kirche danach für immer den Rücken gekehrt haben. Die junge Generation wird nicht gewonnen, indem man für sie eine religiöse Pädagogik entwickelt, sondern indem die ältere Generation ihr Christsein authentisch lebt. Junge wären dem Glauben nicht verschlossen, wenn es die Alten nicht wären. Es geht nur miteinander. Es geht um das Priestertum aller Gläubigen, das in der Taufe grundgelegt ist. Die Schönheit dieser Berufung in einer nicht-christlichen Welt, gilt es neu zu entdecken.

So träumt schon der Prophet Joël davon, dass am Ende der Tage der Geist Gottes über alle ausgegossen wird, Junge wie Alte. (Joël 2,1f) Auch der prophetische Geist des Mose verbreitet sich unter dem ganzen Volk, wie die alttestamentliche Lesung des heutigen Sonntags erzählt. (Num 11,25-29) Und Jesus lehrt die Jünger im heutigen Evangelium, sie sollten auch den

fremden Wunderheiler wirken lassen, da auch er vom Geist Gottes bewegt ist. (Mk 9,38-40)
So ist zu hoffen, dass dieser Geist in den kommenden Wochen nicht nur in der Jugendsynode,
sondern durch alle Generationen der Kirche hindurch wirkt.

Lassen sie mich mit Céline Dion, der berühmten kanadischen Sängerin, schliessen. Von ihr
stammt das Lied *Mémoire d'Abraham, Erinnerung an Abraham*. (kurzer Liedauszug) Dieses
Lied ist etwas melancholisch. Es wünscht Heil und Frieden auch für die Kinder. Es hofft auf
Schutz von Gott auch für die nächste Generation. Celine Dion hat auch noch ein anderes
religiöses Lied geschrieben. Sie nennt es *Prière payienne, Heidnisches Gebet*. (kurzer
Liedauszug) Dieses Lied ist rockig. Es handelt vom spirituellen Suchen in Natur und in Literatur.
Der Mensch kreist hier stark um sich selbst. Kinder sind nicht im Blick. Céline Dions heidnisches
Lied ist individualistisch, ihr Abrahamslied aber umfasst Generationen. Ja, Glaube ist
generationenübergreifend, oder er ist nicht.